

Khoury steigt relativ unvermittelt in das Offenbarungs- und Glaubensverständnis des Islam ein, das sich durch die Abgrenzung vom früharabischen Polytheismus (vgl. 63) und vor allem durch die Ablehnung der christlichen Christologie und Trinitätslehre artikuliert: „So glaubt an Gott und seine Gesandten. Und sagt nicht: Drei. Hört auf, das ist besser für euch. Gott ist doch ein einziger Gott. Preis sei Ihm, und erhaben ist Er darüber, dass Er ein Kind habe“, heißt es in Sure 4,169, und Khoury streicht hervor: „Der Islam ist die Religion des kompromisslosen Monotheismus“ (90). Eine Folge der radikalen Betonung der Einzigkeit, Transzendenz und Allmacht Gottes ist eine okkasionalistische Sicht von Natur und Schöpfung, in der „keine innere Wahrheit“ besteht: „Die Merkmale und auch die Ausdruckformen der Dinge entspringen nicht ihrem Wesen und ihrer eigenen Kausalität, sie sind nur Zusammenhänge, die Gott in voller Verfügungsfreiheit setzt“ (52). Eine weitere Konsequenz dieser Gottesvorstellung ist die fehlende Trennung von Religion und Staat. Der Islam erhebt prinzipiell den Anspruch, „Gottes Recht in allen Bereichen des Lebens durchzusetzen, und zwar im Hinblick auf die Einzelnen wie auf die Gemeinschaft und den Staat“ (112). Genau dies stellt aber einen der größten Stolpersteine im kulturellen und religiösen Dialog dar, denn „die islamische Welt hat im Großen und Ganzen keine Freiheitsgeschichte erlebt, die dazu hätte führen können, die Menschenrechte ohne gravierende Vorbehalte zu bejahen und eine für beide Seiten gefährliche Verquickung von Religion und Staat langsam abzustreifen“ (188). Umgekehrt wird die Machtpolitik westlicher Staaten von Seiten der Muslime oft mit dem Christentum identifiziert oder der christlich-islamische Dialog „als Alibi für die Herrschaftsgelüste der westlichen Länder“ (189) aufgefasst – ein Verdacht, zu dessen Zerstreuung der Westen in den vergangenen Jahren nicht gerade viel beigetragen hat.

Unter den vielen Überlegungen und Hinweisen dieses Buches, dessen Erscheinen in eine weltpolitisch überaus gespannte Atmosphäre fiel (das Vorwort datiert vom November 2001!), findet sich auch das klare Bekenntnis zum „absoluten Respekt des Lebens“ (104), wie es der Koran formuliert: „Wenn einer jemanden tötet, jedoch nicht wegen eines Mordes oder weil er auf der Erde Unheil stiftet, so ist es, als hätte er die Menschen alle getötet. Und wenn jemand ihn am Leben erhält, so ist es, als hätte er die

Menschen alle am Leben erhalten“ (Sure 5,35). Angesichts der nach wie vor schwierigen Beziehung zwischen dem islamischen Kulturraum Afrikas und Asiens einerseits und den christlich-säkularen Gesellschaften der westlichen Welt ist eine Auseinandersetzung mit dem Islam, wie sie diese Einführung bietet, wichtig und hilfreich. An manchen Stellen kann Adel Theodor Khoury zwar außer bloßen Appellen, „miteinander gedeihlich zusammenzuleben“ (153) oder „Freunde zu werden“ (210), nicht sehr viel mehr anbieten; aber gerade diese Hilflosigkeit macht die Dringlichkeit des interreligiösen und interkulturellen Dialogs noch deutlicher.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Hierzenberger Gottfried, *Der Glaube der Muslime* (Topos plus 468). Lahn-Verlag, Limburg-Kevelaer 2003, (158) Kart. Euro 9,20.; ders., *Der Glaube der Hindus* (T. p. 469), (158); ders., *Der Glaube der Buddhisten* (T. p. 470), (156); ders., *Der Glaube der Chinesen und Japaner* (T. p. 471), (158); ders., *Der Glaube der alten Griechen und Römer* (T. p. 472), (158); ders., *Der Glaube in den alten Hochkulturen. Ägypter, Mesopotamier, Indoeuropäer, Altamerikaner* (T. p. 473), (173); ders., *Der Glaube der Urmenschen* (T. p. 491), (143); ders., *Der Glaube der Atheisten* (T. p. 496), (158); Simek Rudolf, *Der Glaube der Germanen* (T. p. 495), Limburg-Kevelaer 2005 (158); Wernhart Karl R., *Ethnische Religionen. Universale Elemente des Religiösen* (T. p. 545), Tyrolia, Innsbruck-Wien 2004. (160).

Die Reihe „Grundwissen Religion“, aus der bereits der Band von Ferdinand Dexinger: „Der Glaube der Juden“ besprochen wurde (in: ThPQ 151 [2003] 429), unternimmt den beachtlichen Versuch, die großen Religionen der Menschheitsgeschichte in Grundzügen vorzustellen. In einer Zeit, in der die Vielfalt religiöser Lebensformen eine neue Aufmerksamkeit erfährt, kann diese Taschenbuchserie einen Beitrag zu gediegener Information leisten; sie ist auch als Buchkassette (ISBN 3-7867-8559-7) zum Preis von Euro 49,40 erhältlich.

Der Glaube der Muslime, der zwar „die jüngste der großen Weltreligionen – nach eigenem Selbstverständnis aber die neueste, älteste und universalste Religion zugleich“ (20) ist, wird historisch und religionswissenschaftlich

genau dargestellt, angefangen von der „Hidschra“ Muhammads am 24. Juli 622 über die Islamisierung der Arabischen Halbinsel bis hin zum expliziten Anspruch eines „Weltreligionsparadigmas“ (54). Die Glaubenslehre des Islam mit seiner „geradezu eifersüchtigen Entschiedenheit zur Transzendenz ... Gottes“ (92), aber auch die Mystik des Sufismus und das Religionsgesetz der Scharia kommen ausführlich zur Sprache, ebenso islamische Feste, Gebräuche und Sondergruppen sowie die gegenwärtige Situation der Muslime in Deutschland.

Der – oft irreführend als „der Hinduismus“ bezeichnete – Glaube der Hindus geht auf die Geschichte „einer kontinuierlichen Entwicklung über 5000 Jahre hinweg“ (7) zurück, angefangen von ältesten Formen der Indus- oder Harappakultur über die Invasion der Arier und der vedischen Religion, die Entstehung der Brahmanas bis hin zu den Religionsformen, die als „klassischer Hinduismus“ bezeichnet werden, eine „Synthese des pantheistisch-monistischen Absoluten der älteren Upanishaden und des Glaubens an den höchsten Gott der Veden beziehungsweise der jüngeren Upanishaden“ (78). Ausführlich geht Hierzenberger auf den Weg des Yoga, auf die drei Hauptgötter Brahma, Vishnu und Shiva sowie auch auf Mahatma Gandhi ein und würdigt „die große spirituelle Begabung des indischen Menschen, der besser als zum Beispiel wir Europäer imstande ist, in mehreren Schichten, auf verschiedenen Ebenen und in fließenden Übergängen ... ganzheitlich zu leben und sich zu bewegen“ (56). Ein Überblick über den Neuhinduismus, den Jainismus und Sikhismus ergänzt diese Darstellung.

„Die Lehre des Buddha ist kein Denksystem, keine Philosophie, schon gar nicht eine Theologie, sondern sie ist eine Antwort auf die bittere Erkenntnis, dass alle Erscheinungen in unserer Welt vergänglich sind“ (28) – von dieser treffenden Einschätzung her stellt Gottfried Hierzenberger den Glauben der Buddhisten dar. Sorgfältig behandelt er das Leben, die Erweckung und die Lehre des Siddharta Gautama („Buddha“), die „vier edlen Wahrheiten“ und weitere Grundlagen des buddhistischen Dharma, die weltweite Entfaltung der buddhistischen Traditionen sowie gegenwärtige Strömungen, von denen der tibetische Lamaismus (vgl. 138–152) aufgrund der politischen Spannungen mit der Volksrepublik China von besonderem Interesse ist.

Der Einblick in den Glauben der Chinesen und Japaner ist trotz der kulturellen und geogra-

phischen Distanz zum Westen wichtig, gehört doch das „Reich der Mitte“ zu den „Wiegen der Menschheit“ (7). Grundlegend für das chinesische Leben und Denken ist jene Kosmologie, die vom niederländischen Sinologen de Groot als „Universismus“ (13) bezeichnet wurde: als innige Wechselbeziehung von Himmel, Erde und Mensch. Im Kontext dieses „Universismus“ werden kulturelle und religiöse Einflüsse Chinas aufgezeigt und bedeutsame Meister vorgestellt: K'ung-tse (Konfuzius), Lao-tse und Chuang-tse. Auch der japanische Shintoismus erfährt eine eingehende Würdigung, die religiöse Lebenswelt Koreas wird hingegen nur kurz gestreift.

In seinem Überblick über den Glauben der alten Griechen und Römer kehrt Hierzenberger an die Geburtsorte Europas zurück, zu denen neben Kreta, Jerusalem und Byzanz auch Athen und Rom zählen. Neben der Darstellung der geschichtlichen und philosophischen Entwicklung Griechenlands und seinem „Pantheon“ ist der hellenistischen Religiosität breiter Raum gewidmet; diese trat als Mysterienkult in Erscheinung und trug stark synkretistische Züge, woraus „ein kräftiger Schub zur religiösen Verinnerlichung“ (96) resultierte. Im Kontrast dazu präsentierte sich die (alte) römische Religiosität als eine „pragmatische“ (123), sowohl im familiären „Privatkult“ als auch im öffentlichen „Staatskult“ (129). Ein ausführlicher Überblick über die römische Geschichte (148–156) beschließt den Band.

Dass die Auseinandersetzung mit dem Glauben in den alten Hochkulturen keineswegs nur von historischer Bedeutung ist, zeigt die aktuelle „Monotheismusdebatte“ und deren Relevanz für das jüdisch-christliche Gottesverständnis. Gottfried Hierzenberger geht zurück auf die Anfänge der sumerischen Hochkultur, auf die stark „anthropomorph“ (33) geprägte religiöse Tradition der Sumerer und Akkader, auf den polytheistischen Glauben der Babylonier und Assyrer (mit Blick auf das berühmte Gilgamesch-Epos) sowie auf die Elamiter und Hethiter. In der Darstellung der altägyptischen Religion kommt die Entwicklung des Gottes- und Jenseitsglaubens ausführlich zur Sprache. Im Bereich der indoeuropäischen Religionen begegnen Glaubensformen, die aus der christlichen Theologiegeschichte bekannt sind: die Mysterien des Mithra und die Lehre des Mani. Abschließend stellt der Autor die Religionen einflussreicher altamerikanischer Völker (Mayas, Azteken und Inkas) dar.